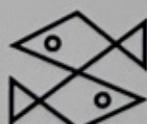


Stars

Annäherungen an
ein Phänomen



Herausgegeben
von Wolfgang Ullrich und
Sabine Schirdewahn



In meiner Jugend gab es einige Filme, die prägend für mich waren. Heute sind sie immer noch in meinem Kopf. Sie haben mich bewegt – damals. Sie haben etwas in meinem Inneren getroffen. In *Das Mädchen am Ende der Straße* hatte die Hauptfigur, gespielt von Jody Foster, auf eigentümliche Weise mein Gefühl von Einsamkeit und Isolation wiedergespiegelt. Ich hatte mich mit diesem Mädchen identifiziert, hatte mir gewünscht, genauso stark zu sein, wie sie mir in dem Film vorkam. Ein Poster von ihr zierte in dieser Zeit mein Zimmer, und Freunde sprachen mich an, ob ‚ich‘ das sei. Für mich war das irritierend, löste aber aus, dass ich die Karriere der Foster weiter verfolgte. Noch jetzt, Jahre später, wenn ich wiederholt mit ihr verglichen werde, erinnere ich mich, und Empfindungen einer abwesenden, vergangenen Zeit werden wieder präsent.

Noch vor hundert Jahren waren die Irrenhäuser voll mit Menschen, die sich einbildeten, sie seien Christus oder der Ehemann von Maria. Heutzutage glauben die Menschen, sie seien berühmt oder die Ehefrau einer Persönlichkeit. Berühmt zu sein ist die Religion von heute.

(Dr. Park Dietz zit. nach: Susanne Schumacher: *Liebeswahn*, Köln 2000, S.110)



Ich habe keine Patienten kennengelernt, die sich für Napoleon hielten oder für Maria. Aber ich habe Antichristen, Satans und einen Enkel von Königin Elisabeth kennengelernt (er war African American, aber das störte seine Logik nicht). Jesuse gibt es immer noch des öfteren.
(Mailwechsel mit Nana Landenberger, USA 2001)

Wenn nun der Blick insistiert (und um so mehr, wenn er fortbesteht und, mit der Photographie, durch die ZEIT hindurchgeht), so steckt immer etwas Verrücktes in ihm: er ist Ausfluss von Wahrheit und zugleich von Verrücktheit. 1881 veröffentlichten Galton und Mohamed, beseelt von lobenswertem wissenschaftlichem Geist, im Zuge einer Untersuchung über die Physiognomie von Kranken, Tafeln mit Gesichtern. Man erkannte natürlich, daß sich die Krankheit darauf nicht ablesen ließ. Da jedoch alle diese Kranken mich heute noch, beinahe hundert Jahre später, anblicken, habe zumindest ich den umgekehrten Eindruck, daß jeder, der einem direkt in die Augen blickt, verrückt ist.
(Roland Barthes: Die helle Kammer, Frankfurt/M. 1989, S.124)

Er wisse nicht, ob er Katholik oder Protestant sei. Er sei Bismarck, Kaiser Wilhelm II. Er sei ein ganz anderer; der die von ihm angesprochenen Dinge sage, das sei nicht er.
(Marie-Gabrielle Hohenlohe (Hrsg.), Die vielen Gesichter des Wahns, Patientenporträts, Bern 1988, S. 98)



Lebhafte Illusionen und Halluzinationen, sieht und hört Geister, Hexen, Teufel, verkennt seine Umgebung, singt, predigt, deklamiert stundenlang (...), belehrt die anderen Kranken, tauft sie und verteilt Ohrfeigen.

(Die vielen Gesichter des Wahns, Patientenporträts. Hg. v. Marie-Gabrielle Hohenlohe, Bern 1988, S. 135)

Ich glaube, manche leben in einer anderen Welt, sind z. B. immer mit Nachrichtensprechern in Kontakt. Andere mit Außerirdischen oder ähnlichem. Und viele sind in psychotischen Krisen. Stars als Identifikationsfiguren kenne ich eigentlich nicht, es sei denn, man nimmt Gott oder Maria als Star.

(Interview mit Dipl.-Psych. Gatzemeier, Berlin 2001)

Bei meinen Untersuchungen habe ich mich speziell mit solchen Verrückten beschäftigt, bei denen die Grundidee, die dem ganzen Wahnsystem ihren Charakter verlieh, eine ziemlich einfache und durchsichtige war, z. B. der Wahn Majestät oder Gott zu sein. (...) Eine Steigerung des Wahns



ist es, wenn ein Kranker sich allmählich vom Grafen zum-Kaiser emporarbeitet. Dabei kann selbstverständlich die einzelne Wahnidee zu ihrer Zeit (z .B. bald dieser, bald jener Graf) variieren.

(Theodor Kölle: Über die Variabilität der Wahnvorstellungen und Sinnestäuschungen, Berlin 1892, S. 8f.)

Auf Anreden und Fragen aber habe er in pathetischer, hochdeutscher Rede, mit schwärmerisch-glücklichem Augenaufschlag und innerer Bewegung versichert, dass der allmächtige Gott, Sohn und heilige Geist in ihm Wohnung genommen habe, und dass zu den Menschen die heilige Dreieinigkeit durch seinen Mund spreche und ihm Befehle offenbare.

(Theodor Kölle: Über die Variabilität der Wahnvorstellungen und Sinnestäuschungen, Berlin 1892, S. 11)

Der Wahnsinn hat bis ins Unendliche variierte Symptome. Er bezieht in seine Zusammensetzung alles ein, was man gesehen und gehört, alles, was man gedacht und überlegt hat. (Examen de la prétendue possession des filles de la paroisse de Laudes, 1735; anonym, S. 14, zit. nach Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1996, S. 256)

Die Stimmen sagen zu mir „Du hast eine Leidensgeschichte wie Jesus Christus“ und „Jesus Christus haben wir“.

(Interview mit Stefan (Name geändert), Berlin 2001)

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hast.

(Matth. 11,12-25)

Es gibt Leute, die mich für Mohamed halten, für unseren Propheten, und es gibt Leute, die mich für den Propheten Ali halten, oder für Jesus, oder für Jesusmaria. Ich sage zu denen, die mich dafür halten, dass ich das nicht bin. Wie kommen die überhaupt dazu? Gott hat mal Engel zu mir



gesagt, aber nicht Mohamed oder Ali.

Sind das Stimmen, die Sie hören?

Nicht nur, das sind auch Leute auf der Strasse, die das sagen. Ich sage ja, dass ich das nicht bin, aber die hören nicht hin, die wiederholen sich immer wieder. Nicht nur die Menschen auf der Strasse, es sind auch die Stimmen, die das sagen. Es gibt Leute, die Jesus hassen, es gibt Leute, die Mohamed hassen oder auch Ali, aber ich weiß nicht warum. Das sind doch unsere Propheten, die können die doch nicht hassen, das ist eine Sünde. Da sind die Propheten beleidigt.

Fühlen Sie sich selbst manchmal wie ein Prophet, oder sind es nur die anderen, die das so empfinden?

Die anderen sind es, die mich für den Propheten halten. Es gibt Leute, die mich für einen Mann halten. Ich habe gesagt, ich bin kein Mann, sondern eine Frau.

Wie ist das, wenn die Leute auf Sie zu kommen und solche Dinge behaupten? Ärgert Sie das?

Ja, die beleidigen mich – und auch die Propheten. Die spucken sogar. Wie kommen die überhaupt dazu? Haben die gesehen, wie Ali aussieht? Ich weiß es nicht, wie er aussieht. Ich habe von Ali gehört und von Mohamend auch, aber gesehen habe ich sie nicht. Jesus schon.

Wo haben Sie Jesus gesehen, oder meinen Sie die Darstellungen?

Im Fernsehen, in den Zeitschriften....

Und im Film?

Ja, auch...

Aber das ist ja dann eine gespielte Figur...

Nein, die haben ja die Kirche gezeigt. Da war einer hier am Kreuz mit gestreckten Armen.

Was ist an Ihnen ähnlich im Vergleich zu den Propheten?
Ich weiß nicht, ich habe mich ja nicht verändert. Ich sehe in den Spiegel und sehe mich und nicht Ali oder Mohamed.

Wären Sie manchmal gern ein Prophet oder wie Jesus?

Weiß ich auch nicht. Also ich würde mich freuen, weil ich an die Propheten glaube. Für mich sind das die Engel Gottes, die Gott gedient und für Gott gekämpft haben und Gutes für die Menschen getan haben. Sie geheilt haben und gerettet. Ich bete für den Frieden.

Es gibt sogar Menschen, die mich für Gott gehalten haben.

Wie ist das mit Jesusmaria? Das ist ja eine Frau. Werden Sie auch für Maria gehalten?

Ja, ich habe immer zu Gott gebetet, und dann habe ich gehört, wie Gott meinte, „Du bist nicht Yasmin – Du bist Maria“. Da habe ich angefangen zu lachen.

Haben Sie es nicht geglaubt?

Gott lügt doch nicht, oder? (zögernd)

Und was war das dann für ein Gefühl für Sie, Maria zu sein?

Super..., also... Ich habe auf der Strasse auch eine Frau gehört, die auf mich zeigte und zu einer anderen sagte: „Ist das die Mutter Gottes?“ Und dann habe ich einen Mann gehört: „Ist sie Jesusmaria?“

Ist Ihnen Maria schon mal erschienen?

Ich habe von ihr gehört. Im Fernsehen. In der Kirche war ich noch nie, weil ich keine Christin bin, da habe ich mich nicht getraut.

Also, Sie glauben an Mohamed und Ali, sind aber auch sehr beschäftigt mit Jesus und Maria. Wie kommt es dazu?

Hatten Sie mal intensiver mit der christlichen Kirche zu tun?

Weiß ich nicht. Ich hatte einen Koran, keine Bibel, aber so ähnlich. Da war ein Gebet drin, wie eine Formel. Da stand, man müsse das Gebet mehrmals lesen, dann werde man den Propheten in den Träumen sehen. Dann habe ich jemanden gesehen, der sah aus wie Jesus, aber ich dachte, es wäre Mohamed. Es war aber nicht Mohamed. Das habe ich im Traum gesehen.

Aber erst nach dem Traum, wurde Ihnen klar, dass das Jesus ist und nicht Mohamed war?

Ja. Als ich aufgewacht war, habe ich angefangen zu lachen. Ich habe mich gefreut. Und einen Tag später habe ich eine Stimme gehört. Ich weiß nicht, ob es Gott war. Sie sagte, dass ich die Mutter Jesus bin, die heilige Jungfrau Maria.

Sind Sie dann auch wieder Yasmin, wechselt das? Wie ist das für Sie, viele Personen zu sein?

Aber das geht doch nicht, dass ich viele Personen bin.

Haben Sie das Gefühl, Maria zu sein, wenn es Ihnen gesagt wird?

Wenn Gott das sagt, dann ist das so. Aber wenn ich wieder länger nichts gehört habe und die Leute sagen Yasmin zu mir, dann bin ich wieder Yasmin.

Wie oft passiert es, dass Sie angesprochen werden? Jeden Tag?

Nein, nicht jeden Tag. Aber dann werde ich auch für die Frau Mohameds gehalten oder für die Mutter Alis.

Oder jemand hat zu mir gesagt: „Yasmin, Jesus ist dein Vater“.

Wie erklären Sie sich diesen Wechsel? Mal sind Sie ein Mann, mal eine Frau.

Das weiß ich nicht. Das ist nicht normal, wie kommen die dazu? Ich bekomme Angst, wenn ich als jemand anderes angesehen werde.

Und was machen Sie, wenn die Leute solche Sachen zu Ihnen sagen?

Ich gehe weiter. Doch manchmal spreche ich die Leute an, aber die verstehen es nicht, wiederholen sich immer wieder. Und sagen, mein Vater sei der Teufel. „Ich habe auf der ganzen Welt für Frieden gesorgt und wollte euer Leben retten, und dann werde ich auch noch beleidigt“ habe ich dann gesagt. Ich habe sie angeschrien, vom Fenster meiner Wohnung aus. Ich habe gesagt: „Ich habe für den Frieden gebetet, ich habe es gut mit euch gemeint“.

(Interview mit Yasmin (Name geändert), Berlin 2001)

Der Irre enthüllt die elementare Wahrheit des Menschen. Sie reduziert ihn auf seine primitiven Wünsche, auf seine einfachen Mechanismen, auf die drängendsten Determinationen

seines Körpers. Der Wahnsinn ist eine Art chronologische und gesellschaftliche, psychologische und organische Kindheit des Menschen.

(Michel Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1996, S. 545)

Ihr Gehirn sei wie ein „Photographenapparat“. Wenn sie ein Glas Wasser, andere einen Becher benützten, so hat „das sprechende Gehirn“ gesagt: „Ich trinke aus dem Glas, die anderen aus dem Becher“. Sie hört aber auch, wie die im Garten grabenden Gärtner, die sie von ihrem Balkon aus beobachtet, die Erde ihre (der Pat.) eigenen Gedanken haben lassen, wie sie „die Erde sprechen lassen“. Dadurch hört sie ihre eigenen Gedanken. Überhaupt ist Denken oder Träumen und das Gedachte oder Geträumte hören bei unserer armen Kranken eins. Als sie im Gefangenenlager gewesen sei, habe sie zum ersten Mal Stimmen bemerkt. Diese glichen ganz der eigenen Stimme. Anfangs habe sie geglaubt, laut zu träumen. Dann habe sie die Stimmen der Schwester gehört, wohl deswegen, weil sie lebhaft an sie gedacht habe.

(Ludwig Binswanger: *Wahn*, Tübingen 1965, S. 77/78)

Im Taubenstall:

Earl: *Ok, sehr witzig, verdammt nochmal, wo bist Du? Komm Spatzenhirn, ich weiß, dass Du hier drin bist. Komm raus!*

Er kommt rausgekrochen, halb mit einem Anzug aus Federn bekleidet.

Earl: *Ey Mann, was ist den das? (ungläubig, befremdlich)*

Birdy: *Ein Taubenkleid. Es ist für Dich, Earl... So werden sie glauben, dass Du eine von ihnen bist.*

Earl: (tritt zurück) *Aber, ich möchte nicht für eine Taube gehalten werden, Birdy..*

Birdy: *Komm schon Earl, zieh es an...*

Earl: (unsicher) *So etwas möchte ich nicht mal als tot ertragen...*

Schnitt: Die beiden in der Nacht, beide in „Vogelanzügen“:

Earl: *Ich komme mir lächerlich vor.*

Birdy: *Du siehst fantastisch aus!*

Earl: *Ich will raus aus dem Ding, ich sehe doch idiotisch aus..*

Birdy: *Nicht für einen Vogel, Earl.*

(Alan Parker: Birdy, USA 1984)

Nicht jeder Wahn ist für den Patienten quälend, sondern es gibt geradezu glückhafte Wahnerlebnisse. Beim Psychotiker kann der religiöse Wahn mit der Überzeugung einhergehen, er sei der wiedergeborene Christus oder eine vergleichbare Person und habe die Verbindung zum Göttlichen und gleichzeitig die Gabe, die Welt zu retten.

Früher waren das häufiger Männer mit langen weißen Bärten; man sprach dann vom Prophetenbart.

(Interview mit Dr.med. Dipl.-Psych. Andreas Kernbichler, Heiligenhafen 2001)

Die Welt ist verklärt, denn Gott ist auf der Erde. Sehen Sie nicht, wie alle Himmel sich freuen? Ich habe eben Besitz ergriffen von meinem Reich, werfe den Papst ins Gefängniß und lasse Wilhelm, Bismarck und Stöcker erschießen. Der Gekreuzigte.

(Friedrich Nietzsche an Meta von Salis, 1889)

Der religiöse Wahn spielte immer eine Rolle. Es ist ja auch eine erkennbare Eintrittspforte für Wahnideen, wenn wir überlegen, dass z. B. der Glaube einer Religionsgemeinschaft von vornherein viele Merkmale des Wahns in sich trägt. Es handelt sich in der Regel um nicht beweisbare, zum Teil auch um von der Realität stark abweichende Überzeugungen. Wenn wir den Begriff Wahn definieren, haben wir als Psychiater immer ein Problem, weil wir eine Ausnahme machen müssen. Es geht dabei nicht nur um von der Realität abweichende Überzeugungen, sondern zugleich um Überzeugungen, die gesellschaftlich nicht akzeptiert werden – sonst müssten wir jede Religion als Wahn bezeichnen, was wir nicht wollen. Die Mystikerlebnisse von Mönchen, die sich bewusst durch Meditation, Hungern und Wachen in einen besonders empfindlichen, vulnerablen

Zustand gebracht haben, konnten sowohl von Wahnerlebnissen als auch von Halluzinationen begleitet sein, obwohl der Mensch an sich gesund war. Das sind Grenzerfahrungen, bei denen das Psychotische in einen gesunden Menschen Eingang findet.

(Interview mit Dr.med. Dipl.-Psych. Andreas Kernbichler, Heiligenhafen 2001)

Damals habe ich viel Zeitung gelesen und hatte das Gefühl, dafür sorgen zu müssen, dass Palästina befreit wird und alle Neonazis aus dem Land rausgeschmissen werden.

Waren das die einzigen Themen, die so nah an Sie herankamen?

Ja, hauptsächlich diese Themen. Damals konnte ich mich nicht mehr abgrenzen. Einerseits hatte ich das Gefühl, ich müsse das mit Palästina jetzt machen, andererseits kam ich mir total überfordert vor. Das war ganz komisch. Manchmal war ich völlig im Wahn und abgetreten und dann war ich wieder total klar. Ein bisschen habe ich mich dann mit Jesus identifiziert. Manchmal bin ich durch die Gegend gelaufen und habe ein Kreuz gemacht. Und manchmal habe ich auch gedacht: Sollen sie mich doch – weiß nicht, ob das mit Kreuzigen zu tun hat – sollen sie mich doch holen, dann ist das wenigstens vorbei. Da habe ich auch wie der Gekreuzigte dagestanden. Teilweise bin ich so gebückt gelaufen, als ob ich „der Welten Last auf den Schultern trage“, wie eine Schwester im Krankenhaus zu mir sagte.

Wie haben Sie das erlebt? Hatten Sie das Gefühl, wie Jesus oder so etwas wie seine Zwillingseele zu sein?



Das kann ich nicht mehr so nachvollziehen. Eher fühlte ich mich wie Jesus, aber manchmal dachte ich auch, tatsächlich Jesus zu sein – aber nur für kurze Momente. Das hatte auch etwas Bedrohliches. Einerseits war da der Wunsch, sein zu wollen wie Jesus, andererseits war mir klar, ich kann das gar nicht. Manchmal hatte ich erhebende Gefühle dabei, aber nur sehr kurz; dann erlebte ich mich stark und mächtig, nicht so klein und hilflos wie sonst. Wenn ich alleine war, hatte ich die abgedrehtesten Gedanken.

Haben Sie sich dann wie Jesus gekleidet oder lange Haare wachsen lassen?

Im Gegenteil. Manchmal war ich noch klar und habe gedacht, ich darf mir jetzt keinen Bart oder lange Haare wachsen lassen, damit ich nicht auch noch aussehe wie Jesus.

In welchen Momenten sind die wechselnden Zustände aufgetreten?

Ich kann mich erinnern, dass ich gegenüber manchen Personen, wie den Ärzten oder meinen Eltern, versucht habe, normal und vernünftig zu wirken. Aber wenn ich alleine war oder mit anderen Leuten, konnte ich das nicht mehr aufrecht erhalten. (Interview mit Jochen (Name geändert), Berlin 2001)

Der Schizophrene ist – häufig entgegen den Beobachtungen seiner Umwelt – durchaus imstande, diese Umwelt und vor allem seinen inneren Zustand zu registrieren. Dieses Vermögen erlaubt es dem Kranken später, sich an die Etappen seiner Krankheit zu erinnern und sie gegebenenfalls zu erzählen.

(Marguerite Sechehaye: Tagebuch einer Schizophrenen (1950), Frankfurt/M. 1973, Vorbemerkung)

Ich kenne jemand an der Nordsee, der längere Zeit glaubte, Jesus zu sein. Ich hatte mich viel mit ihm darüber unterhalten. Grund dafür war bei ihm ein Ohnmachtsgefühl gegenüber dem Chaos um sich herum. Ich spreche vom gesellschaftlichen Chaos, von den gesellschaftlichen Wahndingen. Und ich vermute, dass dieses Ohnmachtsgefühl ein Bedürfnis nach religiösen Mächten auslösen kann. Das ist wie im Märchen. Da gibt es plötzlich Menschen, die mit

überdimensionalen Kräften ausgestattet werden. Ich glaube ohnehin, das alle psychischen Krisen und Grenzerfahrungen mit solchen existenziellen Dimensionen zu tun haben. Wenn man spürt, dass die Kräfte nicht mehr ausreichen, muß man einfach einen anderen Zugang finden.
(Interview mit Eva-Maria Kriesel , Brandenburg 2001)

Ich weiß gar nicht, ob es überhaupt Gesunde gibt.
(Interview mit Dr.med. Manfred Rust, Remscheid 2001)

Für den primitiven Menschen bedeuten die Maskenkämpfe in dem Verknüpfungsprozeß mit dem Außerpersönlichsten die weitestgehende Unterordnung unter ein fremdes Wesen. Denn indem der Indianer in seinem nachahmenden Maskenkostüm z. B. ein Tier in Äußerungen und Bewegungen nachahmt, schlüpft er in dieses Tier nicht zum Spaß hinein, sondern will durch Verwandlung seiner Persönlichkeit etwas von der Natur magisch erzwingen, was er seiner unerweiterten und unveränderten menschlichen Persönlichkeit zu leisten nicht zutraut.

(Aby Warburg: Schlangenritual, Berlin 1988, S. 25)

Die Identifikation ist schon in unseren Träumen angelegt. Wir identifizieren uns ja mit den Personen, die in unseren Träumen auftreten. Also eine ganz natürliche Sache. Wie in der Psychose. Überhaupt Psychose und Traum wenden im Grunde die gleiche Technik an. Die Symbole, Identifikationen treten in beiden auf, auch das veränderte Weltgefühl. Freud sagte mal im Abriss der Psychoanalyse, dass wir im Traum Bereiche in Verbindung bringen, die wir im Wachzustand gewiss auseinanderhalten würden. Aus dem Traum kenne ich das nicht, aber er hat es wohl bei sich selbst und bei seinen Klienten erlebt. Entscheidend ist auch bei einer Psychose, überall auf Grund des veränderten Weltgefühls Sinnzusammenhänge zu spüren. Erst vor diesem Hintergrund werden die Symbole als Realitäten glaubwürdig. Ohne dieses veränderte Weltgefühl wäre das gar nicht möglich.

(Interview mit Dorothea Buck, Hamburg 2001)

Der Unbekannte ist mir eine persönliche Bekanntschaft geworden, ich spreche zu ihm, ich danke ihm, ich frage ihn um Rat. Manchmal stelle ich ihn mir als meinen Diener vor, dem Daimon des Sokrates ähnlich, und das Bewusstsein, durch den Unbekannten unterstützt zu werden, gibt mir eine Energie und eine Sicherheit, dass ich eine Kraft zeige, die ich mir nie zugetraut hätte.

(August Strindberg: Inferno Legenden, zit. nach: Ludwig Binswanger: Wahn, Tübingen 1965, S. 142)

Vor allem durch die Arbeit von Kohut (1973) über den Narzißmus sind wir darauf hingewiesen worden, dass das Kind bei seiner Selbstentwicklung, die nur unter gebührender Berücksichtigung der Entwicklung der Objektbeziehung, das heißt in der Regel der Beziehung zur Mutter als dem primären Objekt verstanden werden kann, Phasen durchläuft, in denen es unter der Vorstellung einer realitätsverkennenden absoluten Größe und Allmacht sowohl der Objekte als auch des eigenen Selbst steht.

(H. Quint: Psychodynamische Aspekte paranoide Reaktionen und Entwicklungen, in: Halluzination und Wahn. Hg. v. H. M. Olbrich, Berlin 1987, S. 146)

Ich habe mich als Kind in der Grundschulzeit phasenweise auch für Jesus gehalten. In der Klasse war ich die Jüngste, aber sehr aufmüpfig, und habe deswegen Ärger und sogar Prügel gekriegt. Freunde hatte ich auch keine. Entsprechend hatte ich abends immer große Angst vor dem Einschlafen und wollte unbedingt wach bleiben. Ich wußte ja, am Morgen ist es wieder soweit, dann muß ich wieder zur Guillotine. In diesen Wachhaltephasen habe ich mir immer Geschichten ausgedacht. Ein Prototyp war: Ich bin in einem großen Rathaus angekettet auf der Treppe, wie ein Hund, und werde von allen getreten und angespuckt. Und dann kommt auf einmal raus: Ich bin Jesus! Ich werde losgemacht, und den Leuten ist es furchtbar peinlich. Sie versinken in Grund und Boden. Also, die totale Umkehrung der Situation. Das war ein Ritual über Jahre hinweg. Die Motivation dafür war, eine Respektperson zu sein, die man

eigentlich gar nicht ist. Man kann das als Kind noch nicht leisten – man ist ja noch niemand. Gott wäre viel zu abstrakt, deswegen ist Jesus dafür geeignet. Für den Moment war das eine ungeheure Sicherheit. Wenn man sich aber wirklich nur noch als dieses kleine Stück Dreck erfährt, für das einen alle halten – dann ist Schluß.

(Interview mit Charlotte Wiegand, Berlin 2001)

Wenn man sich schon identifiziert, dann ist die Gestalt des geschlagenen, gezeigten Jesus die Beste.

Es gibt offenbar verschiedene Arten der Identifikation.

Mich hat es überfallen. Es war wie ein Blitzschlag, dass ich Braut Christi sei. Die Braut Christi ist ja auch bei den Nonnen angelegt. Ja, es ist auch ein Symbol. Aber bei mir ist das Krankhafte, dass ich mich wirklich mit der Braut Christi identifiziert habe. Das heißt, ich war die Einzige. Ich wollte vorher schon Zugang zu Jesus bekommen und versuchte, alle meine Schwächen auf mir drücken zu lassen, um dann in die Erlöserarme zu stürzen. Das funktionierte aber nicht. Es war also notwendig für mich, eine Beziehung zu Jesus zu finden. Ich hatte wohl immer eine Beziehung zu Gott gehabt, aber ich hatte Jesus nicht verstanden. Ich verstand die Notwendigkeit von Jesus eigentlich nicht. Das glückte nicht. Und nun stürzte es plötzlich auf mich ein. Ich war gerade bei der großen Wäsche, als es mich wirklich wie ein Blitz durchfuhr. Ich hatte das Gefühl, ich werde von oben heruntergedrückt. Ich merkte, ich bin die Braut Christi, Krieg wird kommen und ich werde einmal etwas zu sagen haben. Ich war so erschrocken, daß ich laut aufheute und zu meinen Eltern stürzte. Die waren natürlich auch erschrocken, als ich ihnen erzählte, was mir zugestoßen war. Mein Vater sagte, Krieg wird nicht kommen – es war 1936 –, dann eben Braut Christi. Er holte seine Kokordanz und erklärte mir, dass Braut Christi ein Symbol für die Gemeinschaft der Heiligen sei. Was den dritten Satz betreffe, hätten junge Mädchen noch nichts zu sagen. Und meine Mutter meinte, nun sei erstmal die Hausarbeit wichtig. Ich war so erschöpft, daß ich mich danach ins Bett legte und mir vorstellte, wie Jesus sich mit mir langweilen würde, wenn

ich ihm nachzueifern versuchte.

(Interview mit Dorothea Buck, Hamburg 2001)

Bei Frauen hat die religiöse Größenidee regelmäßig erotischen Charakter; selten ist sie eine einfache Sublimierung sexueller Liebe in religiöse Gedanken; viel häufiger findet eine Kondensierung der vagen religiösen Ideen in bestimmte Formen statt: der Herrgott oder Heiland, mit dem die Patientin verbunden oder identisch ist, trägt deutliche Züge eines bestimmten Mannes, der in ihrem Leben eine Rolle gespielt hat.

(Eugen Bleuler: Dementia Praecox oder Gruppe der Schizophrenen (1911), Tübingen 1988, S. 98)

Der Hauptaffekt bei jeder Veränderung von Identität und Realität ist Angst. Nur manchmal ist es anders, weil es Glücksgefühle gibt, aber in aller Regel sind dies nur vorübergehende narzisstische Höhengsmomente und Verzückungszustände. Eine Glückspsychose, die sich über längere Zeit ausprägt, kenne ich nicht. Das Gegenteil ist die Regel: Anspannungen im Körper, Schmerzen und Gefühle wie: „Mein Bauch löst sich auf“ und damit verbunden natürlich extreme Angst.

(Interview mit Dr.med. Manfred Rust, Remscheid 2001)

Mein Kopf war in Folge des massenhaften Zuströmens von Strahlen sehr häufig von einem Lichtschimmer umflossen, ähnlich wie der Heiligenschein von Christus u.s.w. auf Bildern dargestellt wird, nur unvergleichlich reicher und glänzender.

(Daniel Paul Schreber: Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken (1903), Berlin 1995, S. 56)

Die große Bedeutung des Schmetterlings liegt in der Metamorphose. Die Larve bzw. Raupe wird zur Puppe, die sich nunmehr in Schönheit verwandelt. Unser Billy will sich auch verwandeln. (...) Billy ist kein richtiger Transsexueller. Aber er glaubt es und versucht einer zu sein. Verstehen Sie?! Er hat versucht alles Mögliche zu sein. (...) Billy haßt die eigene Identität. Verstehen Sie?! Und er denkt, das mache ihn zu

einem Transsexuellen. Aber seine pathologische Veranlagung ist tausendmal grausamer.

(Jonathan Demme: Das Schweigen der Lämmer, USA 1990)

Aus dieser genaueren Betrachtung eines paranoischen Wahns hat sich vorläufig das eine mit Sicherheit ergeben: Das Religiöse durchdringt sich hier mit dem Politischen, sie sind unzertrennlich, Welterlöser und Weltherrscher sind eine Person. Die Begierde nach Macht ist von allem der Kern. Die Paranoia ist, im buchstäblichen Sinne des Wortes, eine Krankheit der Macht. Eine Untersuchung dieser Krankheit nach allen Richtungen führt zu Aufschlüssen über die Natur der Macht, wie sie in dieser Vollständigkeit und Klarheit auf keine andere Weise zu erlangen ist. Man lasse sich nicht dadurch verwirren, dass in einem Falle wie dem Schrebers der Kranke die monströse Position, nach der er sich verzehrt, in Wahrheit nie erlangt hat. Andere haben sie erlangt. Manchen von diesen ist es geglückt, die Spuren ihres Aufstiegs geschickt zu verwischen und ihr fertig ausgebildetes System verborgen zu halten. Manche hatten weniger Glück oder zu wenig Zeit. Der Erfolg ist hier wie in allem ausschließlich von Zufällen abhängig. Ihre Rekonstruktion unter Vortäuschung einer Gesetzmäßigkeit nennt sich Geschichte. Für jeden großen Namen in der Geschichte könnten, vereinzelt, hundert andere stehen. Begabung wie Schlechtigkeit sind in der Menschheit weit verbreitet. Jeder hat Appetit und jeder steht als König auf unermeßlichen Leichenfeldern von Tieren. Von Erfolg als Kriterium hat eine gewissenhafte Untersuchung der Macht völlig abzusehen. Ihre Eigenschaften wie ihre Auswüchse müssen von überall her sorgfältig zusammengetragen und verglichen werden. Ein Geisteskranker, der, ausgestoßen, hilflos und verachtet, seine Tage in einer Anstalt verdämert hat, mag durch Erkenntnisse, zu denen er verhilft, von größerer Bedeutung werden als Hitler und Napoleon und der Menschheit ihren Fluch und ihre Herren erleuchten.

(Elias Canetti: Masse und Macht, Bd. 2 (Paranoia), München 1960, S. 195f.)

Brief von Jellinek, sein Buch über Goethes Enkel begleitend. Das immer öftere Wiederkehren der Verbindung meines Namens mit dem Goethes und wie mein Identifikationspiel sich in den Geistern durchsetzt.

(Thomas Mann: Tagebücher 1937-38, Eintrag vom 12. Dezember 1938, Frankfurt/M. 1980, S. 327)

Man spricht bei Psychotikern, speziell bei Schizophrenen, von einer Durchlässigkeit der Ichgrenze. Wenn eine solche Durchlässigkeit empfunden wird, sind Patienten empfänglich für Wahnbildungen; dazu gehört, dass etwas sogar über weite Entfernungen aus dem Ich in andere hineinwirkt und umgekehrt von anderen in das Ich herein.

(Interview mit Dr.med. Dipl.-Psych. Andreas Kernbichler, Heiligenhafen 2001)

Las noch mehrmals in Weigands Buch über den „Zauberberg“, das eine erstaunlich eindringliche Arbeit ist, und freute mich über die Beziehungen zum „Wilhelm Meister“, die er aufdeckt, namentlich im Punkte der Ironie. (...) Hier also tatsächlich Nachahmung im mythischen Sinn, Nachfolge also. Mit mehr Recht im Grunde als Stifter kann ich von mir sagen, dass ich »von Goethes Familie« bin.

(Thomas Mann: Tagebücher 1937-38, Eintrag vom 12. Dezember 1938, Frankfurt/M. 1980, S. 327)

Man nimmt sich nichts vor in der Psychose.

(Interview mit Dorothea Buck, Hamburg 2001)

Ich bin Karl der Große.

(Napoleon)

Diagnose: Paranoia

Als Kind durch Tierquälerei aufgefallen. Wegen hervorragender schulischer Leistungen Stipendium für landwirtschaftliches Studium. Gute Examina. Nach einer Episode streitsüchtigen Verhaltens in der Gemeinde dadurch aufgefallen, daß er mit zum Hitlergruß erhobener Hand im offenen Auto durch die Fronleichnamsprozession fuhr.

Amtsärztliche Einweisung in die Anstalt. Dort unkorrigierbarer Wahn. Erlebte sich selbst als Hitler. Vielfältige Darstellungen in Hitlerposen. Ernannte Ärzte und Pfleger seiner Umgebung zu Ministern und Gauleitern mit eigener Urkunde. Stets uneinsichtig. 1938 sterilisiert, 1941 Opfer der Euthanasie.

(Martin Schwarz: Bildnisse von Geisteskranken, München 1958, S. 46)



Der Cäsarenwahn wäre nichts weiter als eine reine Geisteskrankheit, wenn nicht hinzukäme, daß der Cäsar durch seine Macht die Realität seinen narzißtischen Phantasien unterworfen hat. Er hat alle gezwungen, zuzugeben, daß er ein Gott ist, der mächtigste und weiseste aller Menschen – weshalb sein Größenwahn ein begründeter Eindruck zu sein scheint. (...) Es gibt in der Geschichte noch mehr Beispiele von größenwahnsinnigen Führern, die ihren Narzißmus damit »kurierten«, daß sie die Welt so umformten, daß sie zu ihnen paßte; solche Menschen müssen alle ihre Kritiker zu vernichten suchen, da die Stimme der Vernunft eine unerträgliche Bedrohung für sie darstellt. Von Caligula bis Nero, von Stalin bis Hitler sehen wir, daß ihr Bedürfnis, Menschen zu finden, die an sie glauben, die Wirklichkeit umzuformen, so daß sie zu ihrem Narzißmus paßt, und alle

ihre Kritiker zu vernichten, eben darum so intensiv und verzweifelt ist, weil sie den Versuch darstellt, dem Ausbruch des Wahnsinns zuvorzukommen. Paradoxe Weise trägt das Element des Wahnsinns bei solchen Führern auch zu ihrem Erfolg bei. Es verleiht ihnen jenes Maß an Sicherheit und Skrupellosigkeit, das dem Durchschnittsmenschen so imponiert. Natürlich erfordert dieses Bedürfnis, die Welt zu verändern und andere für seine Ideen und Wahnvorstellungen zu gewinnen, auch Talente und Gaben, die dem psychotischen und dem nicht-psychotischen Durchschnittsmenschen fehlen.
(Erich Fromm: Die Seele des Menschen, Frankfurt/M. 1981, S. 65/66)

Ich kenne keine Hannibals oder Jack the Rippers, aber Copycats. Solche, die nachahmen wollen. Die vielen High School Shootings in den USA sind ja auch Nachahmungseffekte. Nach dem ersten High School Shooting gab es eine ganze Reihe von Teenagern, die ähnliches versuchten. Ich bekomme hier monatlich Meldungen über weitere Nachahmer. Heute in CNN schon wieder. Soweit ich das in den Medien verfolgen kann, dachte keiner der Nachahmungstäter, sie seien die originalen Killer, aber gaben zu, die Originale als Modelle zu sehen und von ihnen begeistert zu sein.
(Mailwechsel mit Nana Landenberger, USA 2001)

Da war Adolf Hitler auf der Bildfläche erschienen. Viktor war auf Schallplatten mit seinen Reden gestoßen und hatte sie sich begeistert angehört. Viktor fühlte, wie Personen wie Richard der Dritte sich dem Charakter Hitlers näherten, und er selbst fing an, Reden zu halten wie Hitler. (...) Vom Äußeren her ist Viktor sehr viel derber als Oli. Sein Gesicht ist narbig von der Jugendakne und starr vom Herumsitzen und Einnehmen von Medikamenten. Er redet mit nichts weiter als dem Mund. Oft ist er sehr neutral in der Stimme, jedoch nicht, wenn er Reden in den Ruinen der Reichskanzlei hält oder erregt ist und Standpunkte vertritt.
(Einar Már Gudmundsson: Engel des Universums, München 2000, S. 184)

So steigerte sich ein junger Schizophrener nach Ausbruch der Psychose in einen grotesken Identifikationsrausch mit allen möglichen Heroen hinein, von Red Butler, dem Liebhaber in „Vom Winde verweht“ angefangen, über den damaligen Finanzminister Apel bis zum damaligen Bundeskanzler Schmidt, den er in Bonn aufsuchen wollte, aber abgewiesen wurde. Nach der Klinikaufnahme fehlten in der Reihe auch nicht der Abteilungsleiter und Klinikdirektor. Schließlich brach er in eine gerade stattfindende Vorlesung ein, verdrängte den Dozenten vom Pult und verkündete: „Perry Rhodan ist mein Vater. Ein Doppelleffekt von gegenseitiger Strahlung ist zwischen uns. Ich bin Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ich bin dreidimensional, wie Gott.

(H. Lang: Halluzination und Wahn aus psychoanalytischer Sicht, in: Halluzination und Wahn. Hg. v. H. M. Olbrich, Berlin 1987, S. 107)

1968 glaubte Herr N., ein Gesicht wie Hitler zu haben. Diese Halluzination hat bei ihm große Furcht erregt.

(Marie-Béatrice Charlin: Schizophrenie und Identität, Bielefeld 1996, S. 185)

Frau H. stellte nicht in Abrede, daß Hitler sie früher heiraten wollte, und sagte, ihre Mutter sei Gräfin und ihr Vater stamme vom Kaiser ab.

(Marie-Béatrice Charlin: Schizophrenie und Identität, Bielefeld 1996, S. 218)

Sich in eine berühmte Persönlichkeit zu versetzen, macht nicht nur mich größer, sondern auch die Berühmtheit kleiner. Das ist wichtig.

(Eine Psychoseerfahrere zit. nach: Thomas Bock: Stimmenreich. Mitteilungen über den Wahnsinn München 1995, S. 89)

Jeder kennt das im Kleinen, daß man aus der Realität flüchtet, wenn sie unerträglich wird; jeder hat auch im Kleinen traumatische Erlebnisse zu bewältigen und geht dabei ein Stück raus, nur kommt man dann wieder zurück und ist

lebensfähig, arbeitsfähig, kontaktfähig etc.
(Interview mit Dipl.-Psych. Gatzemeier, Berlin 2001)

Exentrisch zu sein bedeutet für mich, dass ich meine Träume und Ideen niemals äußeren Zwängen opfere. Ich folge bei allem, was ich tue, meinem Instinkt und nicht meinem Verstand. Wenn ich einen Song komponiere, tue ich das nach Gefühl. Und wenn ich vor der Kamera agiere, ist das kein technischer Prozess, sondern ich verwandle mich mit jeder Körperzelle in die Figur, die ich spiele. Das heißt, es gibt einen Ort in meinem Kopf, den der Ärger und die Schmerzen der realen Welt nicht erreichen, einen Tempel, in den ich mich zurückziehe. Wenn Sie jetzt anfangen würden, mich zu beschimpfen, würde ich lächeln und mich dorthin verziehen.

(Interview mit der Sängerin Björk, Spiegel Nr. 35/2001, S. 194)

Manchmal versteckt sich der Größenwahn mehr oder weniger: eine Kranke hält ihre Pflgetochter für Schneewittchen, d. h. sie selbst ist Königin.

(Eugen Bleuler: Dementia Praecox oder Gruppe der Schizophrenen (1911), Tübingen 1988, S. 98)

Ich bin eine Prinzessin, weil ich denke, dass ich ein bisschen aus einer anderen Zeit stamme. Also bin ich auf jeden Fall keine zeitgenössische Prinzessin, sondern aus einer anderen Epoche. Ich mag gerne das Lebensgefühl und den Zeitgeist von verschiedenen Abschnitten. Damit kann ich mich selber identifizieren, während mit der Jetztzeit weniger. (...) Das fing mit den Märchen an. Dass eben meine Geschwister alle blond waren und ich die einzige dunkle war und es eben nur blonde und gute Prinzessinnen gab, wie Dornröschen usw. und ich dann einfach erstmal nur das Schneewittchen für mich entdeckt habe und über das Schneewittchen dann die Prinzessin gefunden habe. Das war ganz wichtig. Dass es eine Figur gibt, die so ist, wie ich.

(Auszüge aus dem Dokumentarfilm „Prinzessinnen“ von Anja Brendle und Georg Piller)

Irgendwann in den frühen siebziger Jahren sah ich dann erstmals die Sisi-Filme mit Romy Schneider, die mir sehr gefielen mit all den hübschen Frauen in hübschen Kleidern und dem ganzen Prunk. Dort liegt auch der Ursprung an meinem Interesse für Sisi. (...) Sisi war offensichtlich alles andere als eine glückliche Märchen-Prinzessin à la Romy Schneider, sondern vielmehr eine unglückliche, melancholische, am Leben verzweifelte Frau, die aber auch sehr emanzipiert, talentiert und liberal eingestellt war. Ich fand diese Frau viel interessanter als die Film-Sisi, vielleicht auch deshalb, weil ich mich teilweise in ihr wiedererkannte. (...) Ich (...) ließ mir in einem Heidelberger Atelier das berühmte Sisi-Sternenkleid nähen. Darin ließ ich mich dann in einem Mannheimer Fotostudio fotografieren. Das war wirklich ein unglaublich schönes Gefühl, ein solches Kleid tragen zu dürfen. Für wenige Stunden Sisi zu sein, habe ich sehr genossen.

(<http://www.sisi-net.de/fanpage/mike.htm>)



König Ludwig II. sucht Elisabeth und findet sie in einer Manege reitend auf einem Zirkuspferd. Sie haben sich Jahre nicht gesehen..

Sie: *Aber wissen Sie, es stimmt: Man sagt, dass Sie mir immer ähnlicher werden. Was meinen Sie?*

Er: *Ich weiß nicht, aber es würde mich freuen. Und Sie?*

Sie: *Warum nicht. Doch. Mich auch.*

Bei einem Spaziergang der beiden im winterlichen Dunkel.

Sie: *Sie sollen so gerne alleine sein, sagt man, und die Menschen um sich herum verachten und häufig nachts ausreiten. Man nennt Sie den Mondanbeter. Ich tue dasselbe. Nur glaube ich nicht, ich wäre Siegfried.*

Er: *Ich habe mich nie für Siegfried gehalten. Bis heute Nacht nicht. Wissen Sie, nur einmal fürchtet Siegfried sich. Wenn er zum ersten Mal einer Frau begegnet.*

(Luchino Visconti: König Ludwig II, Italien 1972)

Ich erkannte aber bald, daß mein eigenes Schicksal ähnlich verlief wie das der Kaiserin. Ich mußte als junges Mädchen meine Heimat verlassen, ich wurde in ein Leben gedrängt, das ich gar nicht wollte, ich mußte um mein Kind bangen und es dem Tode entreissen, ich mußte (wie Sisi) zwei tragische Selbstmordfälle in meiner Familie erleben, ich wurde magisch an Orte geführt, wo einst die Kaiserin war und selbst Namensgleichheiten und -ähnlichkeiten aus dem Leben von Sisi tauchten in meinem Leben auf seltsame Weise auf. Mich verbindet daher seit vielen Jahren eine innige Seelenverwandtschaft mit der Kaiserin, und ich bin heute der Ansicht, ich muß Sisis „Zukunftsseele“ sein. Eine Hypnose-Rückführung in München, im Juni 1998, hat das nun auch bestätigt. Ich habe 100 Jahre vor meiner Geburt in Possenhofen als Kind gelebt. In mir lebt Sisi weiter.

(http://www.sisi-net.de/fanpage/renate_hain.htm)

Die Bekannte einer Freundin von mir weiß über mehrere Generationen hindurch, wer sie früher war. Sie hat auch so etwas wie Geisterverbindungen. Unter den Menschen, die sich für Reinkarnationen halten, gibt es viele, die übertrieben geschäftstüchtig sind. Die landen gar nicht in der Psychiatrie. Da steckt auch eine Vitalität drin. Eine merkwürdige Lebensnähe, sich in eine Biographie einzulesen. Das hat nichts damit zu tun, dass man lebensuntüchtig wird.

(Interview mit Charlotte Wiegand, Berlin 2001)

Oli liebt und lebt eben für die Beatles, obwohl sie aufgehört haben. Oli ist mit den Beatles zufrieden und unzufrieden zugleich. Er schwärmt für ihre Melodien und summt immer eine vor sich hin, ist aber sehr gekränkt darüber, dass er nie Tantiemen dafür bekommen hat, sie geschrieben zu haben. Die Beatles haben seine Songs auf zahlreichen Schallplatten eingespielt und sind reich und berühmt geworden, während er in einer Irrenanstalt herumhockt und sogar den Boden scheuern muß.

(Einar Már Gudmundsson: Engel des Universums, München 2000, S. 164f.)

Zwei ältere Männer und eine Frau im Gespräch mit einem Pfarrer, auf einer Veranda:

Frau: *Wer, würden Sie sagen, ist populärer, der Papst oder Elvis?*

Pfarrer: *Ich glaube, da besteht keinerlei Zweifel...*

1. Mann: *Elvis Presley!*

Pfarrer: *Elvis? Glauben Sie?*

2. Mann: *Sind Sie der gleichen Ansicht wie die Beatles, dass sie vor Jahren, auf dem Höhepunkt ihres Ruhms, größere Stars waren als Jesus?*

Pfarrer: *Die Weltbevölkerung war damals viel geringer...*

(Woody Allan: Celebrity, USA 1998)

In der Folgezeit entwickelte sich meine Psychose weiter. So glaubte ich bald, Schlagermelodien im Radio seien von mir. Später bildete ich mir ein, ich sei Wolfgang Amadeus Mozart. Früher, auch in der Schule, hatte ich mich nie besonders für Musik interessiert und war an sich gar nicht in der Lage zu komponieren. Ich konnte kein einziges Instrument spielen, ja nicht einmal Noten lesen. Ich hörte Musik allerdings in diesen Zeiten besonders intensiv. (...) In meiner Psychose ging ich immer mehr dazu über, ein ganzes System von irrealen Vorstellungen zu bilden, man kann sagen: Ich lebte in einer ganz anderen Welt. Zum Schluß war ich Zeus, also ein Gott, und nur deswegen in der Psychiatrie, weil ich meine Mitverantwortung für den Nationalsozialismus und seine Greuelthaten an mir bereinigen wollte

(als Gott war ich mitverantwortlich, in Wahrheit war ich ein Kind in jenen Jahren).

(Klaus Steininger zit. nach: Thomas Bock: Stimmenreich, Mitteilungen über den Wahnsinn, München 1995, S. 181)

Ein Patient, der immer wieder zu uns kommt, fühlt sich als Mick Jagger. Er ist schizophren. Zwischendurch ist er zu Hause und bemüht sich klarzukommen, dann wird er wieder krank und hält es zu Hause nicht aus. Dieser Patient ist in seiner Person ganz auf Mick Jagger fixiert, macht sich entsprechend zurecht und sieht ihm auch ein bisschen ähnlich. Er glaubt, er sei so etwas wie ein Doppelgänger. *Und er macht auch die Bewegungen nach?*

Ja. Die Kleidung, die Gestalt und die Haare; er bewegt sich dann auch so, dass man an die Bühnenauftritte von Mick Jagger erinnert wird.

Wie kam es zu seinem Wahn?

Er ist ursprünglich Fan gewesen und dann am Beginn seiner Erwachsenenzeit abgedriftet. Er sagt nicht, er sei Mick Jagger, aber sein Doppelgänger, sein menschlicher, geistiger Zwilling. Insofern empfindet er sich auch als identisch mit ihm. Die Gleichsetzung von Empfinden und Sein, die wir in unserem vernunftgemäßen Denken nicht machen, ist für ihn selbstverständlich. Das ist seine Welt. Daran sehen wir wieder die Durchdringung der Ichgrenze.

(Interview mit Dr.med. Dipl.-Psych. Andreas Kernbichler, Heiligenhafen 2001)

Chapman hatte sich offenbar über mehrere Jahre ein Phantasieleben aufgebaut, in dessen Mittelpunkt John Lennon stand. Er heiratete eine Frau japanischer Herkunft im Bemühen, Lennons japanische Ehefrau nachzuahmen. Er sammelte Beatles-Alben und spielte in einer Rockband. Chapman entschied im Alter von fünfundzwanzig, sich von der Musik zurückzuziehen, weil auch Lennon in einer Art Ruhestand lebte. Eine Erklärung für sein Motiv ist vielleicht aus der Zeugenaussage eines Psychiaters während des Prozesses ersichtlich: Je mehr Chapman Lennon nachahmte, um so mehr glaubte er, selbst John Lennon zu sein.

Schließlich begann er, Lennon als Scharlatan anzusehen. Die Verschmelzung seiner Identität mit Lennon wurde so überwältigend, dass Chapman für sich entschied, er würde auch zu einem Schwindler werden, wenn er nicht den Vorgang in Lennon stoppen würde.

(John E. Douglas u. a.: Homicide. In: Crime Classification Manual, San Francisco 1992, S. 76, übersetzt von Christoph Burkhart)



Auf der Bühne bin ich Michael Jackson und das ist mein Job. (Interview mit Earnest Valentino, Impersonator von Michael Jackson, München 2001)

Sie identifizierte sich so stark mit diesem männlichen Gesicht, daß man ihr plötzlich sagt: „Du siehst ihm ähnlich.“ Einige Tage später begegnet sie einem Mann und erkennt in seinem Gesicht das Gesicht aus dem Film, dem sie selbst ähnlich geworden ist. Sehr überrascht hört sie jemanden sagen: „Dieser Mann sieht dem X in dem Film ähnlich.“ (Unica Zürn: Der Mann im Jasmin , Berlin 1992, S. 14)

In Italien haben mich die Leute immer wieder mal angesprochen und gesagt, ich sei wie Lady Diana. Da habe ich mir nichts gedacht, bis nach dem Tod von Lady Diana ein Aufruf kam: Diana-Doubles gesucht. Ohne mein Wissen hat meine Mutter Photos von mir dahin geschickt, und seitdem bin ich dabei, habe mich damit befasst und schlüpfte ab und zu in die Rolle der Diana.

(Interview mit Roswitha Galante, Diana-Double, Scheuerfeld 2001)



Über seinen Trieb, Schauspieler zu werden, sagt er selbst: "Das ist wohl der Kulturbetrieb, sich zu vergrößern, etwas aus sich zu machen, sich mit anderen, größereren, erdichteten Personen zu identifizieren". Das Schauspielern wurde durch das Dichten abgelöst. Er habe zuerst Schauspieler und Dichter verwechselt, meinte Strindberg später.
(Ludwig Binswanger: Wahn, Tübingen 1965, S. 146)

Der Unbekannte spricht niemals, er scheint sich hinter der Wand, die uns trennt, mit Schreiben zu beschäftigen. Seltsam ist jedenfalls, dass er seinen Stuhl zurückschiebt, wenn ich meinen bewege; dass er meine Bewegungen wiederholt, als wolle er mich durch seine Nachahmung necken.
(August Strindberg: Inferno Legenden, zit. nach: Ludwig Binswanger: Wahn, Tübingen 1965, S. 146)

Rachel sitzt am Klavier und spielt ein paar Takte, während Deckert auf einer Liege liegt. Er erhebt sich bei den Klängen der Musik und erscheint neben ihr im Bild:
Deckert: *Ich habe Musik geträumt.*
Rachel: *Ich wußte nicht, ob ich spielen kann. Ich habe mich an Klavierstunden erinnert. Ich wußte nicht, ob ich es war – oder Turrells Nichte.*
Deckert: *Du spielst wunderbar.*
(Ridley Scott: Blade Runner, USA 1986)

Dass ich mich einen Tag lang nicht mit meinem eigenen Spiegelbild identifizieren konnte, war das Absurdeste, was mir je passiert ist. Das war zugleich eine meiner intensivsten Angsterfahrungen: Dass man in den Spiegel schaut – und da ist jemand anderes! Sieht aus wie eine Frau, und die fängt an zu weinen. Und du weißt, das müsstest du sein, weil..., aber du bringst es nicht mehr miteinander in Beziehung. Du hast zwar Mitleid mit der da, aber... – ganz komisch.

(Interview mit Charlotte Wiegand, Berlin 2001)